
Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Vom Tilsiter bis zum Wiener
Frieden.

Erster Abschnitt.

Kopenhagen wird von den Engländern schrecklich bombardirt. Sie führen die ganze dänische Flotte fort. Dagegen verlieren sie Buenos Ayres; auch können sie Alexandrien nicht behaupten. Duckworth, der durch die Dardanellen bis vor Constantinopel durchdringt, muß sich wieder zurückziehen. Ministerwechsel zu London. Napoleons Macht steigt indessen immer höher. Neuer französischer Adel.

Durch den abermahl's so glücklich geendigten Krieg mit Rußland und Preussen, und
durch

durch den Tilsiter Frieden, sah sich Napoleon in der vortheilhaften Lage, nicht nur der Fortsetzung des Krieges mit England, sondern auch der innern Regierung seines großen Staates, eine gespanntere Aufmerksamkeit zu widmen, und zu der Erwerbung Spaniens und Portugals die zweckdienlichen Vorbereitungen zu machen. Den Gedanken, England in seinem eignen Gebiete anzugreifen, hatte er wohl nie recht eigentlich gefaßt, hatte er wenigstens aufgegeben. England sollte auf dem festen Lande bekriegt werden; hier sollten alle seine Bundesgenossen überwältigt; hier sollten ihm alle Erwerbsquellen versperrt werden. In dieser Rücksicht war das Verfahren, das sich England gegen Dänemark erlaubte, sehr willkommen.

Dänemark hatte bisher das Glück gehabt, seine Handlungsverhältnisse ungestört zu sehen. Die Städte Husum und Tönning trieben, während der fast allgemeinen Handelsperre, ein sehr lebhaften Verkehr. Napoleon bewies die sorgfältigste Achtung für die dänische Neutralität, und noch war
von

von seiner Seite gar kein Versuch gemacht worden, Dänemark zur Theilnahme an seinem Continentalsysteme zu bereden. Aber der Umstand, daß Rußland, vermöge des Tilsiter Friedens, zur Theilnahme an diesem Systeme sich verbindlich gemacht hatte, machte es wahrscheinlich, daß endlich auch Dänemark und Schweden genöthigt seyn würden, sich Englands Feinden anzuschließen. Eine aus den Flotten von Rußland, Dänemark und Schweden zusammengesetzte Seemacht konnte dem großbritannischen Staate allerdings eine große Gefahr bringen. Diesen kritischen Zeitpunkt wollte das englische Ministerium nicht abwarten. Es beschloß vielmehr, Dänemark, das ihm den wenigsten Widerstand entgegen setzen konnte, zur Auslieferung seiner Flotte zu zwingen.

Man war zu Kopenhagen, gegen dessen Hof England bisher die freundschaftlichste Sprache geführt hatte, gar sehr überrascht, als Sir Francis Jackson, ehemals Gesandter zu Berlin (8. Aug. 1807.), nach Kiel kam, und dem daselbst sich aufhaltenden Kronprinzen den Antrag machte, entweder von Seiten Englands eine feindliche Behandlung zu
er:

erwarten, oder eine enge Verbindung mit demselben einzugehen, und ihm, zum Unterpfande, seine ganze Flotte, bis zum wiederhergestellten Frieden, zu übergeben. Die Antwort, die der Kronprinz auf diesen Antrag erteilte, „wer giebt Dänemark seine verlorne Ehre wieder?“ verstattete dem Gesandten keine weitere Gegenrede. Er erhielt die Weisung, sich an das Ministerium zu Kopenhagen zu wenden. Der Kronprinz, der ihm jedoch zuvoreilte, machte in der Geschwindigkeit alle Anstalten, die Hauptstadt gegen einen feindlichen Angriff zu sichern. Den Oberbefehl vertraute er dem Generalmajor Peymann an, dem er den Artillerieobersten Dielefeld zuordnete. Ueber die See-Defension bekam der Commandeur Steen Bille die Aufsicht. Da der größte Theil der regulären dänischen Landmacht, etwa 20,000 Mann, sich zur Behauptung der Neutralität an der holsteinischen Gränze befand, so zählte man in Kopenhagen, 2 Leibregimenter mit gerechnet, nicht mehr als 5075 Mann reguläre Truppen, 1273 Marinesoldaten, 477 Artilleristen. Zu diesen kamen noch 2 Bataillone seeländische Landwehre,
und

und ein noch unerfahrenes und ungeübtes Bataillon Landwehr, Artillerie. Auch die Bürgerschaft griff, so wie vor sechs Jahren, wieder zu den Waffen; es bildete sich ein Corps von freywilligen Jägern; die Studenten, 812 an der Zahl, traten wieder unter die Fahnen, denen ehemals ihre Vorgänger gefolgt waren. Die zur Vertheidigung der Seeseite bestimmte Flotille, die mit 5000 Mann besetzt war, bildete, mit den Land- und Seebatterien, eine furchtbare Vertheidigungslinie. Die Landseite blieb jedoch, wegen der geringen Anzahl der Vertheidiger, zu wenig geschützt.

Um so mehr hätte man den (16. Aug.) bey Webeck, 3 Meilen von Kopenhagen, landenden Engländern Widerstand thun sollen! Allein Peymann handelte nicht entschlossen genug. So kam Cathcart, der Oberbefehlshaber der englischen Armee, der Hauptstadt ungestört näher. Er nahm sein Hauptquartier an dem Ufer des Sundes, in dem schönen Landhause Ejsellerup. Seine Bergschotten besetzten die Höhe des Lustschlosses Friedrichsberg; die deutsche Legion

unz

unter dem General Becken stellte sich bey dem Schlosse Friedrichsburg auf. Die Engländer bezahlten anfangs ihre Bedürfnisse; auch nahmen sie nur in den Häusern, deren Besitzer abwesend waren, zur Selbsthülfe ihre Zuflucht. In ihrem Angriffsplane verfahren sie eben so vorsichtig, als thätig. Da es ihnen nicht an Leuten fehlte, so konnten sie nicht nur Kopenhagen an der ganzen Landseite einschließen, sondern auch die schwachen Versuche, dasselbe zu entsetzen, leicht vereiteln. Einen solchen Versuch machte der Generallieutenant Rastenskiöld mit 10,000 Mann seeländischer Landwehre, die er bey Rothschild versammelt hatte. Diese Leute, die meistens schlecht bewaffnet und noch weniger geübt waren, die größtentheils unerfahrene Officiere anführten, wurden (29. Aug.) von der etwa 5—6000 Mann starken hannövrischen Legion bey Ridsø so überrascht, daß ein General, und 56 andre Officiere, nebst 1700 Gemeinen, in die Gefangenschaft geriethen.

Indessen hatten die Engländer, die Kopenhagen von der Landseite erobern wollten,
Galletti Weltg. 231 Th. R Ihre

ihre zu dieser Absicht bestimmten Batterien so weit vollendet, und mit funfzig Vier- und Zwanzig-Pfündern, und sechzig Bombenmörsern so furchtbar besetzt, daß sie auf die Wirkung derselben mit Sicherheit rechnen konnten. So groß also auch der Vertheidigungsenthusiasmus in Kopenhagen war; so pünktlich jedes die Pflichten seines Postens erfüllte; so bereitwillig man jedem Verdürfnisse abzuhelpen suchte; so muthig auch die Ausfälle der Belagerten waren; so war die Zahl der Streiter doch nicht hinlänglich, die Aussenwerke zu vertheidigen, und die Annäherung der Engländer zu verhindern; so hatte man zu wenig Mittel, den schrecklichen Bombenangriff der Feinde weniger wirksam zu machen. Am 1. Sept. forderten der Admiral Gambier und der General Cathcart den General Peymann noch einmahl zur Uebergabe der Stadt auf. Sie verkündigten ihm zugleich das schreckliche Schicksal, welches seine fernere Weigerung den Einwohnern derselben zuziehen würde. Peymann verlangte einen Paß für einen Voten, um an seinen König zu schreiben. Man schlug ihm dieses ab, und drang auf eine bestimmte Antwort.

Als

Als sie Peymann standhaft verneinte, fieng sich am Abend des 2ten Sept. das Batterief Feuer der Engländer so gewaltsam an, daß Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag folgte, daß Dächer und Mauern niederstürzten, daß viele Häuser angezündet wurden, daß jeder, der sich auf der Straße befand, fast ohne Rettung verloren war, daß selbst die Häuser, und die Keller, wenig Sicherheit gewährten. Ein Hauptziel der englischen Bomben war die Kathedralekirche und die Sternwarte. Am Morgen des folgenden Tages (3. Sept.) flüchteten viele Einwohner auf die Insel Amack, verbargen sie sich in den Kellern und Gewölben des abgebrannten Schlosses Christiansburg. Um Mittag wurde Peymann abermahls zur Uebergabe aufgefordert. Als er seine Standhaftigkeit fortsetzte, fieng in der folgenden Nacht das schreckliche Feuer von neuem an. Jetzt wurde auch die deutsche Petrikirche von den Bomben erreicht, und die anstoßende Begräbnißcapelle zerschmettert. Auch mit dem Anbruche der dritten Nacht fieng das Feuern wieder an. Die großen Vorräthe von Bauholz auf den Zimmerplätzen geriethen in Brand. Das

Löschen desselben wurde durch den Bomben:Regen der Engländer unmöglich gemacht. Fast an hundert Orten zugleich brach Feuer aus. Eine kongrevische Rakete zündete den Thurm der Frauenkirche an; die Kirche brennte so entsetzlich, daß selbst die Leichen in den Grabgewölben ein Opfer der Flammen wurden. Von den brennenden Häusern waren, aller Anstrengung ungeachtet, 305 nicht zu retten. Es lagen 20 Straßen niedergebrennt; viele Greise, Frauen und Kinder waren in ihren Wohnungen erschlagen; viele irrten ohne Obdach herum. In der vierten Nacht (am 5ten) mußte man einen stürmenden Angriff der Engländer befürchten. Peymann trug nun auf einen Waffenstillstand an. Die Feindseligkeiten hörten auf, und am 6ten Sept. stimmten die meisten Mitglieder des Kriegsraths für die Capitulation, die am folgenden Tage (7. Sept.) abgeschlossen wurde. Derselben zufolge wurden alle Schiffe und Kriegsfahrzeuge, nebst allen Schiffsgeräthschaften, den Engländern übergeben. Ein vom Kronprinzen abgeschickter Courier, der den Befehl, die Flotte zu verbrennen, überbringen sollte, wurde von den Eng:

Engländern aufgefangen. Der Kriegsrath verwarf den Vorschlag des Verbrennens, weil man Gefahr für die Stadt, und die Rache der Engländer, befürchten müsse. So kamen 18 Linienfahrzeuge, 15 Fregatten, und 31 kleinere Kriegsfahrzeuge, deren Werth, nach der Berechnung der Feinde, 4 Millionen Thaler betrug, in die Gewalt der Engländer. Von der Besatzung waren 881 getödtet; von den übrigen Einwohnern fehlten gegen 400. Noch weit mehr aber tödteten die Wirkungen des Schreckens und des Elends. Der zugesetzte Schaden belief sich auf mehrere Millionen. Vom 8ten an arbeiteten über 6000 englische Seeleute und Soldaten an der Ausrüstung der dänischen Flotte, und der Einschiffung alles desjenigen, was nur einigermaßen sich mitnehmen ließ. Das übrige suchten sie geßfentlich zu zerstören. Durch das Versprechen eines besfern Soldes lockten sie auch noch 1300 dänische Seeleute in ihren Dienst.

Vom 12ten bis zum 19ten Oct. schifften sich die Engländer wieder ein. Ihre Flotte wurde von Stürmen so verfolgt, daß im
Rat:

Kattegat, und in der Nordsee, viele Schiffe strandeten. Einige Wochen nach der Capitulation (25. Sept.) erschien ein Manifest des englischen Cabinets, um das Verfahren, das man sich gegen Kopenhagen erlaubt hatte, zu rechtfertigen. Man hätte, hieß es, in demselben, die zuverlässigste Nachricht erhalten, daß der Beherrscher Frankreichs die Absicht gehabt habe, den dänischen Hof zur Sperrung des Sundes, und zur Unterstützung einer Landung in Großbritannien und Irland zu zwingen. Die Engländer hatten nun zwar die dänische Flotte; aber Dänemark konnte sich der Verbindung mit Frankreich und Rußland nicht mehr entziehen. Schon durch die Gefühle der Rachsucht wurden die Dänen zum Kriege gegen die Engländer angefeuert. Nach einer Verordnung vom 10ten Sept. wurden alle in den dänischen Ländern befindlichen englischen Unterthanen als Kriegsgefangne eingezogen, oder wenigstens unter strenge Aufsicht der Obrigkeit gesetzt; man belegte alles englische Eigenthum, ohne Ausnahme, mit Beschlag, und befahl alle Wechselzahlungen für Engländer in die königlichen Cassen zu liefern. Die dänis

dänischen Seeleute thaten, als Kaper, den Engländern großen Schaden.

So sehr Dänemark von England gemißhandelt worden war, so that der Minister Canning dennoch den Vorschlag, daß Geschehene nicht weiter zu erwähnen, sondern zwischen einer Wiederherstellung des Neutralitätszustandes, und einer engen Verbindung mit Großbritannien, zu wählen. Er machte zur russischen Genehmigung dieser Neutralität Hoffnung; auch sollte die Flotte, drey Jahre nach dem Abschlusse des allgemeinen Friedens, zurückgegeben werden. Dafür verlangte man aber die Abtretung der Insel Helgoland, und die englischen Truppen sollten auf der Insel Seeland bleiben. Dänemark aber erklärte dagegen, daß es sich durch diese Anerbietungen nicht weniger, als durch die Drohungen von neuen Feindseligkeiten, empört fühle, und daß von einem besondern Frieden mit England nichts die Rede seyn könne. Jetzt (4. Nov.) kündigte Großbritannien dem dänischen Staate förmlich den Krieg an.

Der

Der Krieg mit den Staaten, die mit Napoleon in Verbindung standen, diente den Engländern zum Vorwande, denselben allmählig alle ihre Colonien wegzunehmen. Am 1ten Tage des Jahres 1807 bemächtigten sie sich der holländischen Insel Curassao; fünf Wochen hernach (3. Febr.) nahm der englische General Achmuty die Stadt Monte:Video, im spanischen Vicekönigreiche la Plata, durch einen stürmenden Angriff, ein. Die Engländer wollten nun auch das dieser Stadt gegenüberliegende Buenos: Ayres wieder in ihre Gewalt bringen. Das Corps, das sie hierzu bestimmten, drang, geführt vom General Whiteloke, (5. Jul.) in verschiedenen Colonnen in die Stadt ein; aber der Widerstand, den demselben die überlegenen, aus den Häusern und von den Dächern feuernden Spanier, unter dem Befehle von Vinters, entgegensetzten, nöthigte den General Whiteloke, der schon 1200 Mann verloren hatte, wegen der Auslieferung der Gefangnen, und eines freien Abzuges, zu unterhandeln. Die vornehmste Bedingung, die er eingehen mußte, war die Räumung von Monte:Video, und von allen in Besi-

ge:

genommenen Landstrichen. So war der Aufwand von mehreren Millionen Geld, und mehreren tausend Menschen, abermahls fruchtlos.

Zu den Unternehmungen, die einen solchen Erfolg hatten, gehörte auch die Besetzung von Alexandrien in Egypten. Eine englische Truppenabtheilung von 5000 Mann, die unter dem Befehle des Generals Fraser standen, bemächtigte sich dieser Stadt (20. März 1807) durch eine Capitulation. So leicht diese Eroberung war, so unglücklich fielen die Versuche der Engländer, Rosetta in ihre Gewalt zu bekommen, aus. Eine Abtheilung der Engländer, die zu Anfang Aprils in Rosetta ungehindert einzog, wurde von dem aus den Häusern und Fenstern gerichteten Gewehrfeuer der türkischen Besatzung so schlimm empfangen, daß ein General der Engländer fiel, daß sie mit einem Verlust von 450 Todten und Verwundeten wieder abziehen mußten. Ein zweyter Versuch, Rosetta zu erobern, kostete den Engländern 1000 Mann, und nur ein schneller Rückzug rettete die übrigen. Die Engländer konnten sich
nun

nun auch bey dem Besitze von Alexandrien nicht behaupten. Der türkische Gouverneur Muhamed Ali Pascha rückte (22. Sept.) mit einer so überlegenen Macht gegen sie an, daß sie es rathsam fanden, die Auslieferung der bey Rosetta gemachten Gefangnen, durch die Räumung von Alexandrien, zu erkaufen. Auch diese fruchtlose Unternehmung kostete der englischen Regierung mehrere Millionen, und 4000 gute Soldaten.

Die englische Regierung wünschte Rußland, wegen des Krieges mit Napoleon, vom dem Kampfe mit der Pforte befreyt zu sehen. Ihr Gesandter, Arbuthnot, bemühte sich daher, einen Vergleich zu stiften. Als ihm seine friedlichen Bemühungen fehl schlugen, that er (25. Jan. 1807) im Namen seines Königs, dem Diwan den Antrag, entweder eine enge Verbindung mit Großbritannien einzugehen, und den französischen Gesandten schnell zu entfernen, oder die nachdrücklichsten Feindseligkeiten zu Wasser und Lande zu erwarten. Die Wirkungen dieser Drohungen wurden aber durch Sebastiani's kluges Benehmen verhindert. Der
eng:

englische Admiral, Duckworth, machte hierauf einen Versuch, durch die Erfüllung der Drohungen, den Gesinnungen des Diwans eine andre Stimmung zu geben. Er wagte es mit seiner Flotte, die 9 Linienenschiffe und 3 Fregatten stark war, (18. Febr.) als die Türken sich gerade der Freude ihres großen Veyramsfestes überließen, von einem starken Südwinde begünstigt, des heftigen Feuers der türkischen Schloßer ungeachtet, ohne großen Verlust, durch die Meerenge der Dardanellen, zu seegeln, und zwey Tage hernach stand dieselbe vor Constantinopel. Auf der Höhe von Gallipoli verbrennte er 1 Linieneschiff und 5 Fregatten der Türken, deren Besatzung sich in einer Moschee befand. Durch dieses Verfahren reizte er die Erbitterung der Bewohner von Constantinopel so sehr, daß dem Sebastiant seine Vermählungen, die Türken zur standhaften Verteidigung zu bereden, um so leichter gelang. Der Diwan benutzte den Vorwand der Unterhandlungen, um einige Zeit zu gewinnen. Die Forderungen des englischen Admirals, der die Stelle des kranken Alibuthnots versah, waren so beschaffen, daß
 sie

sie den Entschluß der Verweigerung leicht regemachten. Die Pforte sollte den Engländern die Dardanellenschlösser übergeben, und 15 mit Munition beladene, im Arsenal liegende Kriegsschiffe ausliefern; sie sollte dem Kaiser von Frankreich sogleich den Krieg ankündigen, und dem Kaiser von Rußland die Moldau und die Walachei überlassen u. s. w. Die von Sebastiani geleiteten Vertheidigungsmaßregeln waren jedoch indessen so weit gediehen, daß es Duckworth rathsam fand, den Ton seiner Forderungen herab zu stimmen. Er verlangte jetzt nur noch, daß man dem Gesandten einen Ort zu den Unterhandlungen anzeigen möchte. Man antwortete ihm aber, daß der Rückzug der englischen Flotte dem Anfange der Unterhandlungen schlechterdings vorausgehen müsse. Zu diesem Rückzuge sah sich nun Duckworth, durch die seinem Angriffe sich entgegensetzende furchtbare Batterienreihe, bewogen. Er kehrte (1. März) unter einem von Franzosen gerichteten Kanonenfeuer der Dardanellenschlösser, das ihm einen bedeutenden Verlust verursachte, durch die Meerenge zurück, und nahm seine vorige Stellung bey Tenedos wieder ein.

Der

Der Verdruß, den die englischen Minister über die verunglückten Kriegsunternehmungen empfanden, wurde noch durch die irländischen Unruhen vergrößert. Der alte, durch unduldsames Verfahren genährte, Religionshaß, den die katholischen Irländer gegen die großbritannische Regierung hegten, war Ursache, daß in verschiedenen Grafschaften Empörungen ausbrachen. Diese Empörungen waren, wie gewöhnlich, auf französische Unterstützung berechnet, und sie wurden von französischen Emissarien geleitet. Das englische Ministerium hielt es um so nöthiger, kraft einer Insurrectionsbille, die Irländer zu entwaffnen.

Eben dieses Ministerium, die Greenwill: Abdingtonsche Administration, überzeugte sich zugleich aber immer mehr, daß die Vereinigung Irlands mit Großbritannien, so lange als der Religionsdruck der katholischen Irländer fortbaure, ein leerer Name bleiben müsse. Die Minister glaubten daher, nach dem Beispiele von Fox, die Verpflichtung zu haben, sich für diese Leute zu verwenden, und sie thaten in dieser Rücksicht im Parla:
mente

mente den Antrag, den irländischen Katholiken den Zugang zu höhern Ehrenstellen bey der Armee zu öffnen. Aber die geistlichen Lords des Oberhauses, die diese Veränderung für höchst gefährlich hielten, vereinigten sich sogleich mit den alten Feinden der Minister, um der Ausführung ihres Vorschlages entgegen zu arbeiten. Die Bischöfe erinnerten den König an den bey seinem Regierungsantritte geleisteten Eid. Georg III, der einer Begünstigung der katholischen Irländer von jeher abgeneigt war, drang erst auf die Aufschubung, hernach auf die gänzliche Zurücknahme der Bill. Hierbey noch nicht beruhigt, forderte er von den Ministern das Versprechen, daß in Zukunft niemals ein Antrag zum Vortheile der Katholiken gemacht werden, daß das jetzt bestehende Einschränkungs- und Unterdrückungssystem immer fortdauern sollte. Jetzt glaubten die bisherigen Minister, ihre Stellen niederlegen zu müssen. Unter denen, die (Jan. 1807) an ihre Stelle traten, befand sich der Herzog von Portland, als erster Lord der Schatzkammer, Georg Canning, als Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, Castlereagh

lereagh, als Staatssecretär des Krieges; grofentheils, vornehmlich Canning, schon von William Pitt emporgehobene Männer.

Das neue Ministerium entsprach dem Vertrauen der Nation gar nicht, weil seine Maßregeln, Napoleons Unternehmungen in Polen Hindernisse entgegen zu setzen, einen so wenig glücklichen Erfolg hatten. Napoleons Ansehen und Macht war durch den Frieden zu Tilsit noch mehr gehoben und befestigt worden. Rußland, einer seiner furchtbarsten Feinde, schloß sich jetzt an sein System gegen England an. Das jetzt so ohnmächtige Preussen befand sich gleichsam in seiner Gewalt. Das Herzogthum Warschau, das Königreich Westphalen, und manches neue Mitglied des rheinischen Bundes, reihten sich an die das französische Kaiserreich, als eine Schutzmauer, umgebenden Staaten an. Napoleon geboth seitdem über eine Million Krieger. Kaum konnte noch jemand den Gedanken hegen, sich mit ihm in einen Kampf einlassen zu wollen.

Na:

Napoleons eignes Gebieth war, seit dem Frieden zu Tilfit, beträchtlich vergrößert worden. Von Holland tauschte er, für Ostfriesland und Jever, das an der linken Seite der Maas liegende Land, nebst einem Theile von Seeland (Bezirk von Blissingen) ein. An Oestreich trat er (10. Oct. 1807) die Grafschaft Montefalcone ab, um die nördliche Gränze des Königreichs Italien bis zum Tsonzo zu erweitern. Um eben diese Zeit (1. Sept.) wurde die Republik der sieben Inseln der französischen Herrschaft unterworfen. Acht Wochen später (27. Oct.) verwandelte sich das Königreich Neapel in einen Theil des napoleonischen Reichs. Die Königin Marie Luise, die, als Vormünderin ihres kleinen Sohnes, regierte, sah sich, durch einen geheimen, zwischen ihrem Vater und dem Kaiser Napoleon geschlossenen Vergleich, bewogen (10. Dec.) der Regierung zu entsagen, und nach Spanien zurückzukehren.

Napoleon vergaß, bey der Vergrößerung seiner Macht, die Feldherren nicht, die sich auch im letzten Kriege um ihn so große Ver-

Verdienste erworben hatten. Er wies ihnen zu ihrer Belohnung für 20 Millionen Franken polnische Güter an; er bedung sich in dieser Absicht auch die westphälischen Domänen aus. Hierdurch sah er sich in den Stand gesetzt, fast keinen seiner Generale ganz zu vernachlässigen. Zur Aufmunterung derselben war auch der im folgenden Jahre (1808) errichtete französische Adel bestimmt. Aus Napoleons Feldherren wurden jetzt Prinzen, Herzoge, Grafen, Barone, die aber, wenigstens vor der Hand, noch nicht ganz die Vorrechte des ehemaligen Adels genießen, die keine Adelsaristokratie bilden sollten. Unstreitig war es dem Adel, der wegen der Fortdauer seines vorzugsvollen Abstandes von den Bürgerlichen bisher so besorgt gewesen war, höchst erfreulich, seinen Stand durch Napoleon selbst wieder hergestellt zu sehen. Während daß die Generale und die Staatsofficiere sich durch Güter und Ehre belohnt sahen, mußten sich die übrigen Officiere und die Gemeinen mit dem Orden der Ehrenlegion begnügen. Wie viele aber dieser Ehre ihr Leben und ihre gesunden Glieder zum Opfer brachten, zeigt

Calletti Weltg. 23r Th.

E

sich

sich aus 180,000 französischen, und 50,000 italienischen Conscriptirten, die, des polnischen Krieges wegen, in den Jahren 1807 und 1808 ausgehoben wurden. Uebrigens war in Frankreich nicht so, wie in andern europäischen Staaten, der Krieg eine Ursache zerrütteter Staatswirthschaft. Ohne daß die Abgaben der Unterthanen im geringsten vermehrt wurden, sah sich die Staatskasse im Stande, ihre Zahlungen mit aller Pünktlichkeit zu leisten. Unter den 720 Millionen Franken, die (1807) die Einnahme derselben ausmachten, befauden sich aber 30 Millionen, die das Ausland (Preussen und andre Staaten) entrichtet hatten. Die Unterhaltung der Landarmee kostete freylich 80,350,000 Thaler; aber außer dem Sold wurde den Soldaten, so lange sie sich in andern Ländern befanden, nichts bezahlt. Für Vorräthe von Lebensmitteln wurde gewöhnlich nicht gesorgt.

Napoleon behielt, bey dieser guten Staatswirthschaft, noch Geld genug, um auf die Verschönerung seiner Hauptstadt, durch neue Straßen, neue Brücken, neue Ge-

Gebäude, und prächtige Denkmähler, ansehnliche Summen zu verwenden. An die Tuilleries schloß sich, dem Louvre gegen über, eine herrliche, der Gemählbesammlung gewidmete, Gallerie an; an Napoleons glänzende Siege sollten auch die Brücken von Austerlitz und von Jena erinnern. Der Kirchenstaat erhielt eine ansehnliche Vergrößerung; es wurden 6000 neue Beykirchen errichtet, und die Zahl aller Beykirchen des französischen Staates belief sich jetzt auf 30,000. Aber es fehlte zu sehr an jungen Männern, die zum geistlichen Stande einen innern Beruf fühlten. Mit dem collège de France wurde eine neue Schule für Erd- und Geschichtskunde, mit zehn Professoren, gestiftet.

Frankreichs politische Verfassung wurde durch Napoleons äußerst thätigen, alles Zweckmäßige ins Auge fassenden Geist allmählig anders gebildet. Er hob, nicht lange nach seiner Rückkunft (18. Sept.) das Tribunal auf, und trug die vorläufige Erörterung der Gesetze, die den Hauptgegenstand seiner Verathschlagungen ausgemacht

hatten, drey Commissionen der gesetzgebenden
Versammlung auf. Die Form der Staats-
verwaltung zeigte sich jetzt immer monarchi-
scher. Das bürgerliche Gesetzbuch der Franz-
osen erhielt den Namen Code Napoleon;
alles hieß nun kaiserlich.

Zwey-